

## *Symposium*

### **Das Phänomen Angst**

Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST), Heidelberg  
27.2. – 1.3.2014

Die Angst ist ein Phänomen des affektiven Lebens, das wesentlich durch Ambiguität, Komplexität und Vielschichtigkeit gekennzeichnet ist. Aus systematischer Sicht ist es äußerst diffizil, die Angst kategorial zu bestimmen. Die Formen der Angst reichen von der leibnahen, diffusen Angst über die objektgerichtete Furcht bis zur existentialen Angst. Die verschiedenen Momente der Angst als leibliche Erfahrung einer erstickenden Beklemmung, als intentional gerichtetes Gefühl, als Atmosphäre der Unheimlichkeit und als welterschließende Stimmung gehen ineinander über. Die Schwierigkeit, klare Grenzen zwischen diesen Formen zu ziehen, bedeutet selbstverständlich nicht, dass nicht in den konkreten Fällen einige Aspekte besonders in den Vordergrund treten könnten.

Die Menschen teilen mit den Tieren die Angst als Warnsystem, um Gefahren zu entgehen. Dennoch sind menschliche Ängste sprachlich-symbolisch vermittelt. Sie implizieren die Funktionen der Phantasie sowie der Einbildungskraft. Darüber hinaus sind sie mit dem Begehren verwoben. Anlässe zur Angst hängen von Werthaltungen und Verboten ab, welche die soziale Interaktion regeln. Selbst die emotive Reaktion auf die Angst ist sozial geprägt. Zugleich hat die soziale Prägung eine innere Grenze. Einige Urängste (wie z.B. Tod, Schmerzen oder Ausschluss von der Gemeinschaft) sind transkulturelle Phänomene.

Grundsätzlich ist es möglich, zwei Ausrichtungen der Angst zu unterscheiden: Zum einen eine Angst vor der eigenen unbegrenzten Freiheit. Diese Angst ist Selbsterfassung der Freiheit als prinzipieller Abgeschiedenheit von seinem eigenen Sein und Sosein: Ich bin in der Lage, alles zu tun. Zum anderen betrifft die Angst unsere Passivität, unser „Der-Welt-und-den-Anderen-Ausgesetzt-Sein“. Es geht um die mögliche Notwendigkeit, das „Nicht-Ertragbare“ ertragen zu müssen, das in unseren Antizipationen stets unzugänglich bleibt.

Besonders in den psychodynamischen Kontexten hat man auf eine innere Spaltung der Angst hingewiesen, die sowohl einen Bezug auf die Vergangenheit als auch ein Verhältnis zur Zukunft impliziert. Das Auftreten einer bestimmten Situation erweckt

eine passive Assoziation, die uns erwarten lässt, dass wir bald davon überwältigt werden. Einerseits schließt die Angst ein traumatisches Moment in sich ein, das mit dem vergangenen Erleben ihrer eigenen Ohnmacht zusammenhängt. Andererseits ist die Angst Erwartung einer bevorstehenden Gefahr, die uns anlässlich der vergangenen traumatischen Erfahrungen und deren Sedimentierung zittern macht. In der Angst weiß man nicht genau, was geschehen wird oder was zu erwarten ist. Aber das Selbst hat keinen Zweifel, dass etwas radikal Negatives zum Vorschein kommen wird.

Seit Kierkegaard gilt die Objektlosigkeit der Angst als ihr wesentliches Charakteristikum. Die Abwesenheit des Objektes wird als Unterscheidungskriterium zwischen dem Phänomen der Angst und dem der Furcht angesetzt. Aus dieser Perspektive richtet sich die Furcht auf einen bestimmten Inhalt, auf eine konkrete Gefahr, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Umwelt steht. Sie ist deshalb motiviert. Dagegen ist die Angst Angst vor Nichts. Sie taucht ohne Grund auf. Bei Kierkegaard bedeutet die Objektlosigkeit der Angst vor allem eine latente traumatische Antizipation des Geistes. Bei Freud ist die Objektlosigkeit der Angst an den traumatischen Charakter der Reaktivierung der Ohnmachtgefühle gebunden. Bei Heidegger richtet sich die Angst nicht auf etwas Bestimmtes, sondern sie besteht angesichts des In-der-Welt-Seins als solchem. In der zeitgenössischen philosophischen Literatur wird dennoch die These in Frage gestellt, dass es möglich ist, einen klaren Gegensatz zwischen Angst und Furcht festzustellen. Angst ist vielmehr ein graduelles Phänomen, das sich zwischen den Extremen einer diffusen Bangnis und einer objektgerichteten Furcht abspielt.

Vom 27. Februar bis zum 1. März findet an der FEST ein Symposium statt, das sich dem Phänomen der Angst aus verschiedenen Perspektiven widmen wird. Neben dem Dialog zwischen Philosophie und Psychotherapie sollen sozialwissenschaftliche, kunsthistorische und theologische Ansätze berücksichtigt werden, um die Angst als Ausdrucksgestalt eines affektiven Selbst- und Weltverhältnisses sowie die Folgen der Angst für Prozesse der Identitätsbildung und Handlungsorientierung zu untersuchen.

Organisation:

Dr. Stefano Micali; PD Dr. Magnus Schlette

stefano.micali@fest-heidelberg.de; [magnus.schlette@fest-heidelberg.de](mailto:magnus.schlette@fest-heidelberg.de)